

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 31 (1921)
Heft: 12

Artikel: Der Dauerunterricht : der Arbeitsplan auf Hof-Oberkirch
Autor: Tobler, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stalten. Ich habe Ihnen einen Weg angegeben, von dem ich glaube, dass er auch für Sie das pflichtschwerste Leben zum schönsten Leben werden lässt. Und doch, mir liegt nicht alles an diesem Wege, an dieser Formulierung. Wenn ich nur dazu beitragen dürfte, den Willen noch tiefer in Ihrem Innersten zu verankern, Ihr Leben nicht nach den äusserlichen Zufällen zu richten, sondern nach festen idealen Grundsätzen zu gestalten, um so im besten Sinne des Wortes charaktervoll zu werden. So wünsche ich aus tiefstem Herzen: Möge es Ihnen gelingen, Ihren jetzigen Lebensabschnitt zu einem Frühling werden zu lassen und aus diesem Frühling die Kräfte zu sammeln, die Widerstandskräfte und die aufbauenden Kräfte dafür, dass Frühling auf Frühling folgt, dass Ihr Leben trotz allem aus innen heraus zu einem Frühling werde.

Der Dauerunterricht.

(Der Arbeitsplan auf Hof-Oberkirch.)

Was unserer Jugend fehlt, das ist Gelegenheit zu Dauerarbeit. Es gibt junge Leute, die auf die Universität kommen und sich selber inbezug auf Leistungsfähigkeit, Neigungen, Grenzen der Begabung usw. nicht kennen, obwohl sie Jahre lang in der Schule und zu Hause gearbeitet haben. So kommt mancher in einen Beruf hinein, der ihn nicht befriedigt, weil er seinen Anlagen und Kräften nicht angepasst ist. Die jungen Leute machen eben auf der Schule in der Regel keine Dauerarbeiten. Sie werden durch den gewöhnlichen Stundenplan geradezu daran gewöhnt, immer nur kleines Stückwerk zu liefern. Kleines Stückwerk genügt aber im Leben nicht. Da muss man fähig sein, eine Arbeit aufzufassen und geradewegs bis zum Ende durchzuführen. Erst dann beginnt man eine neue Arbeit, wenn die alte erledigt ist. Die ganze Kraft, die ganze Aufmerksamkeit, die ganze Anlage muss man zum Gelingen einsetzen. Gerade das ist aber in der Schule nicht der Fall. Fünf, sechs und sieben Mal wird am Tag gewechselt, das sind in der Woche gegen 25 bis 30 mal, in einem Vierteljahr also 300 mal. Das kann keine ökonomische Arbeitsweise sein.

Jede Stunde soll ein Erlebnis bedeuten, soll in die Tiefe gehen, die Gefühle erfassen, erwärmen. Jede folgende Unterrichtsstunde aber schlägt den Eindruck der vorhergehenden tot, man muss die alten Eindrücke und Gedanken, je tiefer sie gingen, um so gewaltvoller ausschalten, um bei der neuen Sache zu sein. Es vergehen gewöhnlich fünf bis zehn oder mehr Minuten, bis man in der neuen Stunde wieder im Zuge ist. So geht es fort, man läuft an, man erwärmt, man steht plötzlich still. Immer Neues, immer Anderes, kein Verweilen, keine Ruhe, keine Vertiefung. Die Stunden drängen und ermüden; es bedeutet eine ständige Flucht vor sich selber, den Materialismus in der Schule. Es ist darum meistens ein freudloses, beinahe sinnloses Arbeiten. Den Eindruck machen die Schüler auf der Mittel-

schule. Weder lernt der Lehrer die Schüler wirklich kennen, noch lernt der Schüler sich selber kennen. Es gilt, das Pensum abzuwickeln, die Stunden abzusitzen. Man gewöhnt sich allzuleicht an die 40 bis 50 Minuten; schlecht und recht beisst man sich durch. In der Wahl der Mittel ist man nicht wählerisch. Die berüchtigte Schulmoral ist das natürliche Produkt dieser unnatürlichen, auf den Schein hinielenden Arbeitsweise. Unser Schulleben ist eben veräusserlicht, mechanisiert, es soll Stoff bewältigt werden. Man hat vergessen, dass die Stoffe bis in die Pubertätszeit ein Mittel sind, um die persönlichen Kräfte und Anlagen jedes einzelnen Schülers zu entwickeln. Der Stoff ist zum Götzen geworden, er ist das Ziel der heutigen Schule. Das wirkliche und direkte Ziel sollte aber die Entwicklung des Kindes sein. Dazu ist nötig, dass das Kind in den Fächern, in denen es etwas leisten kann, an immer länger dauernde Beschäftigung gewöhnt wird. Es soll beim Verlassen der Schule die Möglichkeiten und die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten kennen. Das ist eine Vorbedingung für die richtige Berufswahl.

Beim schwachen Kinde müssen die Kräfte sorgfältig gesammelt und allmählich gesteigert werden. Auch es muss erreichen, dass es allmählich, wenn auch auf einem beschränkten Gebiete, zur Dauerarbeit gelangt. Und der Starke, er soll erst recht dazu verhalten werden, seine ganze Kraft zu gebrauchen und entsprechend Grosses zu leisten. Eine Lektionsstunde kann und soll ihm nicht genügen. Für Schwache und für Starke muss der Lehrer überdies Zeit haben, das ist nicht möglich in der bisherigen zerhackten Arbeitsweise.

So sind wir denn nach dreijährigen Versuchen mit der Kurzstunde (40 Minutenbetrieb) schon 1910 daran gegangen, die Arbeitszeit der Leistungsfähigkeit der Schüler anzupassen, d. h. sie mehr und mehr zu verlängern und zusammenzuziehen. Es ist wohl nicht nötig, die einzelnen Entwicklungsstufen in diesen letzten zwölf Jahren genauer zu beschreiben. Seit sieben Jahren arbeiten wir in der Weise, dass jede Klasse sich die ganze Woche hindurch nur mit zwei Arbeitsgebieten befasst, einem Gebiete vor der Pause, sagen wir z. B. Naturwissenschaften; einem Gebiet nach der Pause, sagen wir z. B. Französisch. Es ist nur eine allgemeine Pause von 30 bis 45 Minuten. Zwölf Lektionen hindurch, d. h. vom Montag bis Samstag täglich eindreiviertel bis zwei Stunden bleibt man also in demselben Gebiete. Dabei hat sich als Optimum der Arbeitsleistung eine Dauer von sieben Viertelstunden erwiesen.

Wir unterscheiden sechs Hauptgruppen von Fächern, nämlich Muttersprache, Mathematik, Naturwissenschaften, zwei Fremdsprachen, Geschichte und Geographie (diese beiden als Gruppe zusammengenommen; Zeichnen, Apparatebau, Holzbearbeitung, Buchbinden, Gartenarbeiten, Musik usw. fallen auf den Nachmittag). Diese sechs Gruppen brauchen zur einmaligen Abwicklung drei Wochen; die Fächer wiederholen sich also alle drei Wochen. Um nun die Fächer, bei denen es vornehmlich auf Übung ankommt, etwas mehr heran-

zuziehen, haben wir auch schon einen vierwöchigen Turnus eingehalten, wobei dann Fremdsprachen und Mathematik in den vier Wochen zweimal dran kommen. Im übrigen hat sich gezeigt, dass auch in diesen Fächern in drei Wochen nichts Wesentliches verloren geht.

Wir arbeiten also jeden Morgen zweimal siebenviertel Stunden. Der einzelne Lehrer kann innert diesen Arbeitszeiten eine kleine Schnaufpause eintreten lassen, insofern er es für nötig hält. Er kann ohne Rücksicht auf die andern Lehrer innerhalb seiner Fachgruppe den Gegenstand dort wechseln, wo es ihm passt. Er mag also von Algebra zu Geometrie, oder von Geschichte zu Geographie, oder von Botanik zu Zoologie übergehen, wann es ihm beliebt. Er soll ein Meister sein in seinem Tun. Am Ende des Trimesters berichtet er über seine Arbeit in den verschiedenen Klassen. Es ist nötig, dass jeder Lehrer sich gehörig vorbereite für seine Klassen der betreffenden Woche. Seine Vorbereitung aber wird durch die Dauerarbeit der Schüler auch belohnt; es geht nichts verloren. Ferner ist es möglich, dass er jederzeit in der Unterrichtsperiode hinausgehe, zu Exkursionen und Besichtigungen aller Art; es ist ihm auch möglich, Modelle und Zeichnungen herstellen zu lassen, die einen grösseren Aufwand von Zeit erfordern. Er hat keine leeren Zwischenstunden; ja, es ist denkbar, dass er durch Austausch ganzer Arbeitsgruppen sich in einer bestimmten Woche ganz oder teilweise von Schularbeit befreit, um persönlichen Studien nachzugehen.

Die Schüler ihrerseits haben in der Regel abends nur zwei Aufgaben zu erledigen. Auch hier ist also die Möglichkeit zur Vertiefung und Sammlung gegeben. Durch diese Arbeitseinteilung ist auch die Zahl der täglichen Glockensignale vermindert worden, kurz, es ist eine nie gekannte Ruhe in die Schularbeit eingekehrt. Von der früheren Unruhe und Ermüdung keine Spur mehr. Es hat sich gezeigt, dass auf die Dauer nicht die Arbeit ermüdet, sondern der ständige Arbeitswechsel. Der Übergang wurde zwar bei uns nicht allen Lehrern leicht; jenen nicht, die allzu viel Gedächtnisarbeit machen lassen. Die guten und die schlechten Lehrer treten in erhöhter Potenz hervor. Auch hier ist eben schliesslich nicht das System, sondern der Mensch entscheidend. Aber methodische Mängel lassen sich hier leichter erkennen und abstellen. Jedenfalls ist es im Dauerunterricht ausgeschlossen, dass einer Jahre lang ein unfähiger oder tyrannischer Pedant sein kann, ohne aufzufallen. Heute weiss jeder von solchen verachteten oder verhassten Lehrern zu erzählen.

Glänzend gerechtfertigt werden diese unsere Bestrebungen nun durch die Verordnung des deutsch-österreichischen Unterrichtsamtes, das kurzerhand die Stundenpläne im alten Sinne für das ganze Land abgeschafft hat. Es erklärt, dass die Behandlung eines Stoffes nur von psychologischen und sachlichen Gesichtspunkten, nicht aber von dem äussern Zwange der Stundeneinteilung aus zu geschehen hat. Wir haben bisher diese volle Freiheit in der Behandlung der Stoffe aus technischen Gründen nicht ver-

sucht. Sie ist ein Ideal. Sie wird noch mehr als unsere Art volle psychologische und sachliche Schulung und ein feines Empfinden des Lehrers für die jugendlichen Kräfte verlangen. Wir glauben, einen Mittelweg gefunden zu haben, der auch dort gangbar ist, wo eine Klasse von mehreren Lehrern unterrichtet wird. Wir wenden ihn an auf der Mittelstufe. Auf der Primärschulstufe ist der Lehrer ja ohne weiteres sein eigener Meister in der pädagogischen Kunst. — Es würde uns freuen, zu hören, ob man an andern Orten zu ähnlichen Ergebnissen gekommen ist. In der Odenwaldschule arbeitet man in Monatskursen, d. h. in zwei Fächern im Monat.

H. Tobler.

Kleine Mitteilungen.

Versuchs-Arbeitsschule. Auf Antrag des Lehrervereins ist von den städtischen Körperschaften in Dresden eine voll ausgebaute Volksschule als Versuchsschule zur Verfügung gestellt worden. Ihre Aufgabe soll sein, die Gedanken der Arbeitsschule im Rahmen eines Schulganzen versuchsmässig zu verwirklichen. Erforderlich dazu war, dass sich auf freie Meldung hin ein eigener Lehrkörper bildete. Für die Unterrichtsarbeit sind die geltenden Stoff- und Stundenpläne unverbindlich. Die Pflichtstundenzahl der Lehrenden hat man herabgesetzt, die Klassenstärke aber beibehalten. Für die innere und äussere Organisation des gesamten Schullebens besteht im übrigen die Freiheit gemeinsamer Vereinbarung. Vierteljährlich ist über die Arbeit zu berichten; am Jahresschluss gibt der Leiter einen Gesamtbericht. Durch aufklärende Vorträge haben die Lehrenden die Teilnahme für die Versuchsschule wachzuhalten. Der Einblick in die Arbeit ist soweit als möglich im Unterrichtsbesuch zu gestatten. Eingegliedert in die Schule ist eine Schülerwerkstatt. Zur wissenschaftlichen Auswertung der gewonnenen Ergebnisse wie überhaupt zur fachmännischen Bearbeitung der Fragen des Volksschulwesens plant man, ein Institut für Jugendkunde zu gründen.

(Zeitschrift für Pädagogische Psychologie.)

Zwei Lesefrüchte zu neuzeitlichen Erziehungsfragen. 1. „Von Natur wächst nur Unkraut! Kein einziger Halm Korn und kein einziger brauchbarer Apfel wächst von selbst! Wer aus Naturschwärmerei einmal meint: Lass wachsen, was will! der wird erleben, dass wunderhübsche Dinge von Natur wachsen, Kornblumen, Mohn und Raden, lauter blühende, grünende Pracht, aber — — Unkraut — Unkraut, an dem die Menschen verhungern! Der Grossstädter, der die Kulturerzeugnisse im Laden kauft, schwärmt vom Sichausleben der Natur! Wer Jahr um Jahr von der Mähmaschine sieht, was er vom natürlichen, und was er vom kulturbeherrschten Felde erntet, der weiss, dass der Mensch nirgends der Natur zu trauen hat, dass ganz allein die beherrschte Natur Früchte trägt!“ — Ich habe diese Stelle aus dem Roman „Die Erben der Erde“ von Johannes Wehr-